

Marianne Grove Ditlevsen, Peter Kastberg und Christiane Andersen (Hrsg.) 2009. *Sind Gebrauchsanleitungen zu gebrauchen? Linguistische und kommunikativ-pragmatische Studien zu skandinavischen und deutschen Instruktionstexten*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 166 Seiten einschl. Inhaltsverzeichnis, Vorwort der Herausgeber, Index und Autorenverzeichnis. ISBN 978-3-8233-6406-1

Dies ist ein Sammelband von Beiträgen, die laut dem Vorwort der Herausgeber dem Zweck verfolgen, „alltägliche Instruktionstexte als komplexe semiotische Gebilde mit multimodalen und multimedialen Eigenschaften genauer zu umreißen und die Grenzen ihrer wissenschaftlichen Beschreibung interdisziplinär abzutasten“. Dabei wird auf Multimodalität im Sinne von Einsatz mehrerer Sinnesmodalitäten (z.B. außer dem visuellen auch dem auditiven Sinn) nur im Beitrag von Markus Nickl kurz eingegangen, die restlichen Beiträge beschäftigen sich mit der Gebrauchsanleitung im herkömmlichen Sinne, d.h. Text und Bild.

Die Beiträge erstrecken sich von Bestandsaufnahmen und Ausblicke in die Zukunft über Erfahrungsberichte aus der Praxis zu eigentlichen Forschungsbeiträgen, basierend auf empirischen Untersuchungen verschiedener Art.

Markus Nickl betont in seinem Beitrag „Die Zukunft der Anleitungstexte“ wie wichtig Innovationen und Innovationsstrategien auch für Unternehmen im Bereich der Technischen Kommunikation sind, wobei sich Innovationen an größere Trends in der Gesellschaft anschließen sollten. Er zeigt Phänomene und Trends auf zwei Ebenen auf: Textgestalt und Texterstellung-Prozessen. Als Trends im Bereich der *Textgestalt* hebt Nickl die Multimodalität hervor, z.B. nennt er die zunehmende Integration von Text, Sprache, Bild, Ton und Video (hier werden Navigationsgeräte als Beispiel für eine neue komplexe Anleitungstextsorte genannt); und die zunehmend kooperative Texterstellung, z.B. im Web 2.0 (als Beispiel nennt er Wikipedia). Für die Zukunft erwartet Nickl, dass sich Instruktionen individueller an den Leser anpassen werden, z.B. dass der Leser mehrere Varianten desselben Textes erhält (z.B. Printvarianten und Hypertexte), dass er z.B. bei Online-Anleitungen das Design an seine Bedürfnisse anpassen kann, oder dass individuell angepasste Varianten an verschiedene Zielgruppen versendet werden (z.B. an Laien und Fachleute). Außerdem erwartet er, dass die Leser viel stärker bei der Erstellung von Anleitungstexten mitwirken werden, z.B. indem sie Online-Anleitungen durch Tipps, Tricks und Korrekturen ergänzen. Beim Durchgang der Trends in den *Texterstellung-Prozessen* zieht Nickl interessante Parallelen zwischen der Entwicklung der modernen Textproduktion und der Entwicklung der Warenproduktion während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert: Automatisierung, Prozess-Orientierung, Standardisierung/Modularisierung und Forschungs-Orientierung. Insgesamt ein interessanter Artikel, der die wichtigsten Trends aufgreift und sowohl Unternehmen als auch Studiengängen im Bereich der Technischen Kommunikation als Inspiration dienen kann.

Oddný G. Sverrisdóttir gibt in ihrem Beitrag „Wenn es ‚keine‘ Gebrauchsanleitung gibt... Kulturelle Faktoren der Textproduktion und -rezeption im Isländischen“ einen interessanten Bericht über die Rolle der Gebrauchsanleitungen in Island. Aus historischen und kulturellen Gründen haben sich die Isländer bis heute, statt auf schriftliche Gebrauchsanleitungen, auf mündliche Kommunikation verlassen. Fremdsprachige Gebrauchsanleitungen wurden nicht ins Isländische übersetzt, was vor dem Hintergrund der aktiven isländischen Sprachpolitik überraschend ist. In ihrem Artikel zeichnet Sverrisdóttir die daraus folgenden Probleme auf (Fehlbedienungen, Reparaturkosten, Kundendienstaufwand), und sie schildert, wie ein Importeur von Waschmaschinen die Tatsache, dass er als erster isländische Übersetzungen seiner Gebrauchsanleitungen anbot, sehr erfolgreich in seinem Marketing nutzte. Der Beitrag führt auf eindrucksvolle Weise die Nachteile vor, die durch fehlende oder unverständliche Gebrauchsanleitungen entstehen, nicht zuletzt bei etwas komplizierteren haushaltstechnischen Produkten.

Anlass für Peter Kastbergs Beitrag „Zur Ontogenese einer Instruktion. Erarbeitung eines Methodengerüsts und erste Erfahrungen“ ist, dass der instruktive Text im Rahmen der linguistischen,

der textlinguistischen und der Technical-Writing-Forschung zwar als Forschungsgegenstand untersucht worden ist – *wie* der instruktive Text entsteht (sein Lebenszyklus bzw. seine Ontogenese) ist dagegen weitgehend unerforscht. Die herkömmliche Schreibprozessforschung beschäftigt sich nach Kastberg mit *creative writing* im Schulsystem, die entsprechenden Modelle sind aber für die Beschreibung davon, wie authentische Fachtexte entstehen, unzureichend. Kastberg will daher einen ersten theoretischen Beitrag für ein zukünftiges Modell einer in der Arbeitspraxis begründeten Schreibontogenese entwickeln und zur Diskussion stellen. Sein Modell basiert auf ethnographischen Methoden zur Observation der Arbeitspraxis, und er entwickelt es im Rahmen des zum interpretativen Paradigma gehörenden *grounded theory* – d.h. dass Theoriebildung und Datenerfassung/-analyse parallel und sich ergänzend verlaufen. Nach einer gründlichen Diskussion der theoretischen und methodischen Voraussetzungen demonstriert er am Beispiel einer einwöchigen Studie in einem dänischen Übersetzungs- und Textverfassungsbüro wie das von ihm vorgeschlagene Modell angewendet werden kann. In der Zusammenfassung seiner Ergebnisse hebt er hervor, dass der gewählte Zugang hinsichtlich seiner Aussagekraft vielversprechend sei, ein Problem sei doch, dass sehr viele Daten produziert werden. Kastbergs Beitrag ist wertvoll und interessant für die Forschung wie auch für Studierende der Technischen Kommunikation, und zwar wegen seiner Anwendung von in diesem Zusammenhang neuartigen Methoden, wegen seiner ausgiebigen Diskussionen der theoretischen und methodischen Voraussetzungen, und wegen seines nahen Bezugs zur Praxis.

Christiane Andersens Beitrag trägt den Titel „Instruktion und Multimedialität. Decodierungsprozesse zwischen verbalem und visuellem Teiltex in deutschen und schwedischen Gebrauchsanweisungen“. Nach einer theoretischen Diskussion der Instruktion als Text aus kultursemiotischer Sicht, der Instruktion als Medium aus semiotischer Sicht sowie des Begriffes Multimedialität (pp. 70-74), untersucht sie anhand von Beispielen aus zwei Gebrauchsanweisungen die Beziehungen zwischen Bildern und Sprache, und wie diese Beziehungen durch kulturelle und sprachliche Unterschiede beeinflusst werden. Eine interessante Beobachtung gilt die Einbettung von symbolischen und ikonischen Zeichen in die lineare Kette der graphemischen Zeichen, d.h. in den sprachlichen Textteil: Diese Einbettung wurde in den Übersetzungen unterschiedlich realisiert (z.B. D: „... *auf die + - bzw. - Taste drücken*“, S: „... *trycker på „+“ eller „-“*), was Andersen auf sowohl sprachliche als auch kulturelle Faktoren zurückführt. Unterschiedliche Realisierungen gab es aber auch innerhalb des gleichen Instruktionstextes, was Andersen damit erklärt, dass die Erstellung von multimedialen Texten nicht ausreichend konventionalisiert bzw. normiert ist (p. 82). Kulturelle Unterschiede ergaben sich außerdem im sprachlichen Teil bei der Decodierung von Bildern (p. 78-79, 83). In ihrer Zusammenfassung erklärt Andersen, dass die Funktion von instruktiven Texten bzw. Gebrauchsanweisungen von Haushaltsgeräten nur über ihre multimedialen Eigenschaften komplex beschrieben werden kann. Durch ihren Beitrag gibt sie gute Anregungen dazu, wie dies geschehen kann.

Jan Engberg will in seinem Artikel „Inhaltsvergleich von Gebrauchsanleitungen über Sprachgrenzen hinweg“ untersuchen, ob semantische Netzwerke geeignet sind, um den deklarativen Inhalt (das Wissen) in den informativen Textteilen einer Gebrauchsanleitung zu beschreiben und verschiedene Sprachversionen zu vergleichen. Gebrauchsanleitungen sind dominant instruktiv. Auch informative Textteile können als indirekte Instruktionen aufgefasst werden, indem sie Informationen erteilen, die für die korrekte oder sichere Anwendung des Gerätes notwendig sind (p. 86-87). Durch *Usability Tests* kann untersucht werden, ob eine direkt oder indirekt formulierte Instruktion wirksam vermittelt wird (p. 87). *Usability Tests* sind dagegen nicht dafür geeignet, den vermittelten deklarativen Inhalt zu untersuchen, darunter auch ob verschiedene Sprachversionen zu ähnlichen Wissensstrukturen bei ihren jeweiligen Lesern führen. Für diesen Zweck können, wie Engberg demonstriert, semantische Netzwerke verwendet werden, obwohl sie durch ihre Nähe zur Formulierungsoberfläche nicht nur relevante Unterschiede zutage fördern. Engberg weist darauf hin, dass mit solchen textbasierten Methoden lediglich der Input-Teil des Verstehensprozesses erfasst werden

kann, und dass der eigentliche Verstehensprozess durch andere, empfängerfokussierte Verfahren wie z.B. Protokolle des Lauten Denkens geprüft werden müssen, die allerdings recht arbeits- und zeitaufwendig sind. Daher lohne es sich, textbasierte Verfahren zu verwenden, um Hypothesen aufzustellen, die dann gezielt durch empfängerfokussierte Verfahren getestet werden können (p. 100-101). Auch dieser Beitrag ist aufgrund seiner gründlichen methodischen und theoretischen Diskussion aufschlussreich für sowohl Forscher als auch Studierende.

In seinem Beitrag „Informationsstrukturierung in Instruktionstexten. Ein Vergleich zwischen deutschen und norwegischen Gebrauchsanleitungen“ untersucht Kåre Solfjeld, ob die Gewichtung einzelner Informationsteile beeinträchtigt wird, wenn im Deutschen syntaktisch subordinierte Glieder in Form von Adjunkten auf NP- oder VP-Ebene durch norwegische selbständige Sätze bzw. Konjunkte koordinativer Strukturen wiedergegeben werden. Dies ist nach Solfjeld im Norwegischen eine häufige Übersetzungsstrategie, ein Beispiel (p. 115):

10. Stellen Sie dabei einen zur Hälfte mit Wasser gefüllten Topf mit einem angemessenen Bodendurchmesser auf jede Kochzone (Herd).
 Fyll kokekar med riktig størrelse halvveis opp med vann og sett dem på hver av platene (komfyr).
 [Füllen Sie Töpfe mit einem angemessenen Bodendurchmesser zur Hälfte mit Wasser und stellen Sie sie auf jede Kochzone]

Gemäß dem Quaestio-Modell von Stutterheim (1997) geht Solfjeld davon aus, dass in Instruktionstexten die *Hauptstruktur* des Textes von den Prädikaten (typisch Verben im Imperativ) gebildet wird, die die Sequenz von Handlungsschritten vermitteln. In die Kette von Handlungsprädikaten gehen auch weitere Informationen ein, die eher eine ergänzende oder begleitende Funktion haben – diese gehören zur sogenannten *Nebenstruktur*. Solfjelds Untersuchung von 6 Textpaaren deutsch/norwegisch zeigt, dass sich in den norwegischen Texten die Information auf mehr Sätze/Konjunkte verteilt als in den deutschen Texten, dass die entsprechenden syntaktisch subordinierten Glieder in den deutschen Texten aber nicht wie erwartet zur Nebenstruktur gehören. Vielmehr vermitteln die syntaktisch subordinierten Glieder häufig mehr oder weniger direkt Handlungsschritte, die sich in die Handlungskette des Instruktionstextes eingliedern lassen, d.h. zur Hauptstruktur gehören. Oft handelt es sich dabei um sekundäre Handlungsschritte, die von dem Handlungsschritt abhängig sind, der durch die Imperativform des gleichen Satzes vermittelt wird. Die Untersuchung ergibt aber auch, dass die parataktische Struktur der norwegischen Übersetzungen zu Missverständnissen führen kann, weil die sequentiell geordnete Handlungskette weniger klar zu Tage tritt. F diskutiert Solfjeld die Frage, ob das für Textproduktion konzipierte Modell von Stutterheim (1997) erweitert werden müsste, um authentische Gebrauchsanweisungen beschreiben zu können. Die Überlegungen zur Informationsstruktur instruktiver Texte und zur Wichtigkeit schnell identifizierbarer sequentieller Handlungsketten in solchen Texten sind wichtig und interessant, nicht zuletzt im Unterricht von Textverfassern und Übersetzern.

Sigmund Kvam zeigt in seinem Beitrag „Zur Rolle der Invarianz bei der Evaluation von funktionskonstanten Übersetzungen“, dass gängige Kategorien der Übersetzungstheorie wie z.B. Äquivalenz (Koller 2004) und Funktionskonstanz (Nord 1997) nicht ausreichen, um komplexere funktionskonstante Übersetzungsfälle zu beschreiben. Funktionskonstant heißt, dass die Funktion von Ausgangstext und Zieltext, verstanden als die intendierte Wirkung des Textes bei der intendierten Rezipientengruppe, gleichwertig zu sein hat (p. 134, nach Nord 1997). Als Analysebeispiel verwendet Kvam die englische Gebrauchsanleitung für eine Kaffeemaschine mit den dazugehörigen deutschen und norwegischen Übersetzungen. Laut Übersetzungsauftrag ist der Inhalt des Ausgangstextes so weit wie möglich wortgetreu wiederzugeben: In den Zieltexten soll die Textmakroebene, d.h. Abschnittsgliederung, Makrostruktur und Handlungsstruktur, identisch mit dem Ausgangstext sein, während die Textmikroebene, d.h. die sprachlich-stilistische Gestaltung, den Regeln für die Textsorte Gebrauchsanleitung in den jeweiligen Zielsprachen entsprechen soll. Dies führt nach den von Kvam diskutierten funktionalen Übersetzungstypologien zu Doppelklassifizierungen, da die Übersetzungen sowohl instrumentell-funktionskonstant als auch dokumentarisch-philologisch

(Nord 1997), und sowohl *overt* als auch *covert* (House, 1997) sein müssen. Auch die Äquivalenzdimensionen von Koller (2004) werden diskutiert, und Kvam weist darauf hin, dass diese, im Gegensatz zu den funktionalen Übersetzungstypologien, nur den Ausgangstext als Ausgangspunkt nehmen, und den Übersetzungsauftrag, der ebenfalls für die Übersetzungsstrategie richtungsweisend ist, nicht berücksichtigen. Den funktionalen Übersetzungsstrategien fehlt nach Kvam außerdem eine Differenzierung nach der Art der Ähnlichkeitsbeziehung zwischen den Texten, nach Textebenen differenziert. Für diesen Zweck schlägt er die Kategorien *Invarianz* im Sinne von nachweisbarer Identität, bzw. *Varianz* vor. Welche Textebenen invariant bzw. variant sein sollen, unterscheidet sich je nach Übersetzungsauftrag. Diese Kategorien können nicht nur zur Beschreibung, sondern auch als Maßstab für die Evaluation, d.h. die Qualitätssicherung der Übersetzung, herangezogen werden. Abschließend untersucht Kvam anhand der Beispieltexthe die Hypothese, dass gerade in invarianzintensiven Übersetzungsaufträgen die Gefahr von unerwünschten ausgangssprachlichen Inferenzen bestehen könnte – „ein Verlust nationalsprachlicher Textsortenkonventionen zugunsten globalisierter Textsortenkonventionen in einzelsprachlicher Ausprägung“ (p. 144). Seine Untersuchung weist darauf hin, dass ein solcher Zusammenhang bestehen könnte, er betont aber, dass mehr Daten und weitere Analysen erforderlich wären, um ihn nachweisen zu können. Kvams Ergebnisse scheinen sowohl für die Forschung als auch für die Übersetzungspraxis sehr brauchbar.

Luise Liefänder-Leskinens Beitrag trägt den Titel „Zur Übersetzung von finnischen Sicherheitsvorschriften ins Deutsche. Ein Erfahrungsbericht“ und berichtet über ein Übersetzungsprojekt mit fortgeschrittenen Übersetzungsstudentinnen der Universität Joensuu/Savonlinna im Frühjahr 2005. Übersetzt wurden finnische Sicherheitsvorschriften für das Fach „Technisches Werken“, und zwar mit deutschsprachigen Austauschstudenten der Universität als Zielgruppe. Ziel des gegenwärtigen Beitrages ist, deutlich zu machen, wie die von Göpferich (2004) beschriebenen theoretischen Vorgaben in der Praxis Anwendung finden. Nach Göpferichs Modell müssen Übersetzer das im Text steckende Wissen evaluieren (ob skoposrelevant oder nicht), eine zweck- und adressatenspezifische Transformation vornehmen, und das Wissen z.B. durch Überschriften „etikettieren“, um den gezielten und selektiven Zugriff darauf zu ermöglichen (p. 150). Liefänder-Leskinen gibt kommentierte Beispiele von verschiedenen Elementen der Übersetzung. Sie stellt fest, dass das Modell in dem Projekt sinnvoll anwendbar war, und dass das Ergebnis ein stark verkürzter Zieltext war. Abschließend hebt sie didaktische Perspektiven für den Übersetzerunterricht hervor.

Wie es im Vorwort dieses Buches heißt, stellen die Beiträge Beispiele der Beschreibung von Instruktionstexten dar, hinter denen sich eine Reihe bisher keineswegs hinreichend diskutierter Probleme sowohl theoretischer als auch praktischer Natur verbergen. Der Sammelband soll, wie es weiter heißt, dazu anregen, den Instruktionstext als Forschungsgegenstand vielfältiger und komplexer Fragestellungen zu verstehen und hoffentlich auch zu ihrer Beantwortung beizutragen.

Meines Erachtens ist dieses Vorhaben gelungen. Das Buch gibt viele Anregungen von sowohl theoretischer und praktischer Relevanz, vor allem für die Forschung und für fortgeschrittene Studierende, aber zum Teil auch für Unternehmen und Praktiker, die sich mit der Erstellung und Übersetzung von Gebrauchsanleitungen beschäftigen.

Der Titel des Sammelbandes lautet „Sind Gebrauchsanleitungen zu gebrauchen?“. Dies ist eine spannende Frage, die z.B. Beiträge über Methoden zu und Ergebnisse von *Usability-Studien* erwarten lässt. Qualitätsfragen werden zwar behandelt, vor allem in den kontrastiven Untersuchungen, aber Rezeptionsfragen, d.h. wie Gebrauchsanleitungen von den Lesern verstanden und genutzt werden, werden kaum behandelt, und die Frage des Titels wird nicht angesprochen, außer vielleicht in dem Beitrag aus Island, der die Nachteile aufzeichnet, die entstehen, wenn keine Gebrauchsanleitung vorhanden ist. Daher ist der Titel etwas irreführend.